

Merseburger Tageblatt

Preis pro Jahr 12 Mark, halbjährlich 6 Mark, vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark. Einzelhefte 15 Pfennig. Anzeigenpreis nach Vereinbarung.

Kreisblatt

Verleger: Carl Schölerer, Druckerei: Carl Schölerer, Merseburg. Verantwortlich: Carl Schölerer.

Zeitung für Stadt u.



Kreis Merseburg

mit „Illustriertem

Sonntagsblatt

Umflisches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Hauptredaktion: Merseburg, Markt 10. Druckerei: Carl Schölerer, Merseburg.

Nr. 234.

Sonntag, den 6. Oktober 1917.

157. Jahrgang.

Umflische Anzeigen.

Seite 7 betr.:

1. Sonderanmeldung von 1. November.
2. Sonderanmeldung für November.
3. Verichtigung.

Tageschronik

Neue schwere Kämpfe in Flandern. Gute Bombenerfolge in London. Erste aus der französischen Sozialistenpartei ausgeflogen. Eine neue Schrecke Churhills. 29 000 Tote, neue U-Boots-Beute.

Dünnet es??

n. Die Vernunft scheint doch noch eine Macht auf Erden zu sein und, wenn auch langsam, den Sieg zu gewinnen über parteiliche Selbstsucht und doktrinaire Träumerei. Wir trauen unseren Augen nicht, wenn wir jetzt in der linksliberalen Presse beinahe dasselbe lesen, was wir immer vertreten haben und uns und den verhassten „Ameisen“ als ein Verdrehen an der allgemeinen Menschheitsverbrüderung vorgenommen wurde. „Kein Verzichtsfrieden!“ so lautet auch drüben jetzt mit einem Male das Heldengeheul, nachdem man bisher gar nicht laut und kräftig genug gegen den Gedanken an eine Entschädigung des überfallenen, aber feigen Deutschen hatte von sich weisen können. Vor Tische las man's eben anders. Inzwischen hat man sich, wie es scheint, doch eines Besseren besonnen und gemerkt, daß das deutsche Volk, dasheim wie im Schilbengraben, denn doch etwas anders denkt als die Herren, die „bleiben in ewigen Feiten an goldenen Tischen. Sie schreiten vom Berge zu Bergen hinüber: aus Schlingen der Tiefe dampft ihnen der Atem erstickter Titanen, gleich Opiergewirren, ein leichtes Gemütle“, die das Blut von hundertaufenden deutscher Männer nicht die kleinste Entschädigung wert achteten. Da poßt auch noch weiter das Lied der Parzen: „Es horcht der Verbannte in nächtlichen Söhlen, der Alte, der Lieber, denkt Kinder und Enkel, und schüttelt das Haupt.“ Hindenburg, der alte Feld, hat gewiß manchmal das Haupt geschüttelt über solche Torheit und solchen Frevel, und die in die Höhlen Frankreichs, in Schilbengraben und Unterjänden seit drei Jahren Verbannten haben mit Schmerz und Jörn der Kinder und Enkel gedacht, die durch eine unbegreifliche Schwächlichkeit sollten um die Frucht ihrer Kämpfe gebracht werden. Die Gesofschafft der Scheidemannier und Erzberger wurde von Tag zu Tag merklich kleiner, und man merkte, welche Erzbummheit es gewesen war, sich von Erzberger einwiehlen zu lassen. Man beüllte sich daher, auf den Boden der Vernunft zurückzukehren und die berühmte Reichstagsentscheidung erschein mehr und mehr eine wässerne Nase, die man nach der anderen Seite dreht, als wo sie vorher hinwies. Einst wurde dem Kanzler der Vorwurf der Unaufrichtigkeit gemacht, als er die Entschädigung „so wie sie vertriebe“ billigte, und man legte ihm Daumstauben an, daß er sich zu der schwarz-rot-goldenen Auffassung bekannte. Jetzt interpretiert man vernünftig scher und es kommt dabei etwas ganz anderes heraus, als man früher gemocht und gesagt hatte. Jetzt soll es nie ein „Verzichtsfrieden“, sondern immer nur ein „Verzichtsfrieden“ werden, so wie Bismard ihn 64, 66 und 71 geschlossen habe. Von einem Verzicht soll mit feiner Siche die Rede gewesen, denn (man beachte die Ergisse) es heißt ausdrücklich: „Für die Unverletzlichkeit seines territorialen Bestandes hat Deutschland die Waffen ergriffen.“ Man sieht dem Worte „Verzichtsfrieden“ jetzt einen anderen Begriff unter, als er bisher gehabt hat, als ob damit der Verzicht auf Elsaß-Lothringen gemeint sei. Gemü, ihr Herren, ihr habt das dem deutschen Volke freilich nicht zugemutet, ihr wäret auch nicht mit Hauten und Trompeten zum Tempel hinausge-

flogen. Aber es sollte ein „Verzicht auf Annerxiionen und Entschädigungen“ sein. Ist das etwa kein Verzicht? Und ist das, wenn man nun die Sache herundreht, nicht ein „eeder Täuschungsversuch“? Also der „Verzichtsfrieden“ ist jetzt abgetan. Dafür ist jetzt der „Verzichtsfrieden“ Trumpf. Verzichtsfrieden will man sich, sich wieder verziehen. Darum keine Feindschaft nicht! Rad schlägt sich, Rad verdrängt sich! Die Sache ist ganz einfach: wir schicken Erzberger nach London, der spricht eine Stunde lang (wird nicht gehts auch noch raisher) mit Bismard und der Verzichtsfriede ist da. Danach macht man keine Hande, sinkt sich gerührt in die Arme, und alles, alles ist wieder gut. Wir besuchen uns wieder zu Regatten und Flottenparaden, zu Ausstellungen und Manövern, und hab werden die Kriegsjahre vergessen sein, wie ein böser Traum. Wahrlich, man müßte lachen über so kindliche Auffassung, wenn die Sache nicht so ernst, so traurig wäre, daß es in Deutschland immer noch unverbesserliche Schwärmer und Narren gibt, die eine Verzichtsfrieden und Verzichtung zwischen Todfeinden für möglich halten. Denn England ist unser Todfeind und wird es bleiben, und wenn ein solches „Verzichtsfrieden“ stellt, dann ist er am gefährlichsten.

Das schmeckt ist nun, daß man Bismard als Helfershelfer eines solchen halbfeindlichen Friedens zittert, Bismard, der sich nie über unsere Feinde getäuht hat und aller Verzichtsbücherei abhold war. Aber „Verzichtsfriedensverzichtsfrieden“ noch Bismardischer Art wollen wir uns gerne gefallen lassen. Er hat sich 1871 von den Franzosen die Verzichtung mit Elsaß-Lothringen und fünf Milliarden bezahlen lassen. Und weiter wollen wir auch nichts: Deutsches Land soll wieder deutsch, unsere Grenzen sollen gesichert und unser Schade soll uns ersetzt werden. Also über einen Bismardischen Frieden wollen wir Fortschrittler und Sozialdemokraten gerne die Hand reichen. Aber wo bleibt da die Reichstagsentscheidung?

Vom Kriege

Aus dem Westen

Neue schwere englische Angriffe.

Die Oberste Heeresleitung berichtet: Berlin, 4. Oktober, abends. (Umflisch) Auf dem Schlachtfeld in Flandern sind die Engländer auch bei dem heutigen Großangriff nur etwa 1 km. tief in unsere Abwehrzone zwischen Poelcapelle und Geluwe eingedrungen. Besonders erbittert wird noch östlich von Zonnebeke und westlich von Weclare gekämpft.

Berlin, 4. Oktober. Am 3. Oktober gelang es uns, trotz starker feindlicher Gegenwirkung unsere vordere Linie an der Straße Menin-Ypern vorzudrücken.

Die Engländer setzten den Tag über ihre planmäßigen Trommelfeuerüberfälle auf unseren Stellungen gegen um Ypern fort, die sich gegen Abend zwischen Poelcapelle und Zandvoorde wiederholt zu heftigen Feuerstößen steigerten. Besonders planmäßiger Beschuß richtete sich gegen Zonnebeke. Auch während der Nacht hielt vom Westrande des Hauptkoffer Waldes die Luft Sp. Besonders östlich Ypern, häufiges Feuer an, das am 4. Oktober 4 Uhr 45 vormittags auf der ganzen Front von Wangeleare bis zum Kanal von Hollebeke schlagartig zu wildem Feuerwirbel überging und ununterbrochen in größter Stärke andauerte. Hier erfolgte am frühen Morgen der erwartete neue feindliche Großangriff gegen den Ypernbogen. Die Flandernschlacht ist wieder im vollen Gange. Auch südlich des Kanals von Hollebeke bis zur Deule steigerte sich die Feuerstärke.

Bei heftigerem Feuer an der Ypernfront wurden nördlich Vermelles und südlich Wondy harte feindliche Patrouillen unter blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen. Stärkeres Feuer in Gegenst. Duent in verurteilte in der Stadt neue Brände. An der Lisnefront steigerte sich gegen Abend das Feuer an der Lafayz-Ede und in Gegenbränge zu teilweise großer Heftigkeit.

Die Fliegerangriffe auf offene deutsche Städte. Berlin, 4. Oktober. In der Nacht vom 2. zum 3. Oktober haben feindliche Flieger in zahlreichen Flügen Angriffe auf das deutsche Heimatgebiet verübt. Feindliche Ergebnisse haben die Angriffe nicht erzielt. Ein feindliches Flugzeug kam bis in die Gegend von Stuttgart und warf über Tübingen 6 Bomben ab, die geringen Schaden, aber keine Verluste verursachten. Die offene Stadt Frankfurt a. M. wurde von etwa 10 Fliegern angegriffen, die aus südlicher und westlicher Richtung anfliegen. Die meisten der abgeworfenen Bomben fielen wirkungslos außerhalb der Stadt nieder. Im Stadtbereich fielen bisher 13 Einschlagstellen gezählt. Die Bomben fielen meistens auf Straßen und offene Plätze. Der angerichtete Schaden ist gering: 5 Personen wurden leicht verletzt. Tote sind nicht zu beklagen. Das lothringische Industriegebiet wurde von zahlreichen Angreifern heimgesucht, die jedoch, wie gewöhnlich, kaum unserer gut durchgeübten Abwehrmaßnahmen nur wenig Erfolg hatten. Bis in die Gegend von Dortmund und vorandrängen, gelang wiederum nur einem feindlichen Flieger. Er warf dort auf die Bahnhofsstraße Dortmund-Süd 6 Bomben ab, die den Bahnhofsplatz beschädigten. Bei diesem Angriff wurde eine Person getötet. Zeigt der Angriff auf das westliche Ruhrgebiet erneut, welchen Wert der Gegner auf die Vernichtung dieses Hauptkerns unserer wirtschaftlichen Stärke legt, so zeigt er andererseits, daß der Feind das von unserem Heer gebaltene feindliche Gebiet auch gegen Luftangriffe Schutz und Bollwerk ist.

Berlin, 4. Oktober. Eines der feindlichen Flugzeuge in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober Frankfurt angegriffen haben, wurde auf dem Rückfluge durch unsere Abwehrmaßnahmen zur Landung gezwungen. Der Insasse war ein Maréchal de Logis. Das Flugzeug ist der Southwickschiff Nr. 128 mit einem 100 PS. Clerget-Motor.

Berlin, 4. Oktober. Angriffe einzelner feindlicher Flieger (in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober) richteten sich auch gegen Rastatt, Weiden-Weiden und Tübingen. Auf die beiden ersten Orte fielen drei Bomben. Sie richteten glücklicherweise nirgends Unheil an, außer in Tübingen, wo durch verdrängte Fensterläden einiger Geschäden entstand. Wachen Ansd die Franzosen mit diesen Angriffen auf offene deutsche Städte verlorien, ist nicht ersichtlich. In Rastatt befinden sich keine militärischen Ziele. Die Angriffe auf Weiden-Weiden und Tübingen können vollends nur als Ausfälle roher Berlin vorzudrücken betrachtet werden. Die Verluste des Westens Baden-Weiden und die Klümpen der Unverbesslichkeit Tübingen sind belegt mit zahlreichen Schwebewunden, die dort von ihren Verden Erholung linden. Daß Angriffe auf weit hinter der Front feindliche Gasarette eine militärische Notwendigkeit sind, dürfen auch die Franzosen nicht zu behaupten wagen. Durch dergleichen Maßnahmen kann der Wille zum Durchhalten im deutschen Volke nur befestigt werden.

Berlin, 4. Oktober. Die neuen Fliegerangriffe auf offene Städte feindlichen Deutschen haben zwar keinen militärischen Schaden hervorgerufen, hemelen aber von neuem, wie stark die Notwendigkeit für Deutschland war, die Basis der feindlichen Flieger möglichst weit zurückzudrängen. Sollten die Flieger der Entente bereits die Westfront über die Elbe als Basis für ihre Angriffe, so müßte damit gerechnet werden, daß nicht nur der Westfront, sondern auch das Herz des Landes den Bomben der feindlichen Aeroplane ausgesetzt wäre.

Der Krieg in der Luft wird erst beginnen! Die „Kön. Volkszeitung“ erzählt aus Amsterdam: Das „Nitz. Handelsbl.“ berichtet aus London: Ministerpräsident Lloyd George wird wahrscheinlich eine wichtige Erklärung über die neue Entwicklung der Kriegsführung in der Luft abgeben. Wahrscheinlich wird er dann die vor einigen Tagen verbotenen Gerichte über bevorstehende Repräsentationen gegen deutsche Städte bekräftigen. Der Krieg in der Luft wird eigentlich jetzt erst beginnen.

Unterwunderreiser in London.

Der „N. Cour.“ bringt folgende interessante Mitteilungen eines Holländers, der nach einem erpungnen Aufenthalt von sechs Monaten nach von England nach Holland zurückgekehrt ist. Er schreibt: Die Hitzegerüchte in London haben hauptsächlich in der Umgegend der Towerbrücke, der Sanson in England und der großen militärischen Anlagen stattgefunden. Am 29. September wurde ein Teil der Towerbrücke zerstört. In Piccadilly ist eine Bombe auf einen Freiwandler geworfen worden, die mehrere Menschen getötet und mehrere verwundet. In demselben Tage wurde ein neuer Eisenbahnunfall bei der Themse schwer beschädigt. Eine Bombe fiel auf die Kaiserne der Artillerie. Am 30. September fiel eine Bombe auf das Monument Wellingtons, das schwer beschädigt wurde.

Am 1. Oktober brachten wir auf der Niederlande von England nach Holland auf unserem Dampfbooten Kanonenbooten aus Nordosten, der zwei Stunden dauerte. Darauf sahen wir einen englischen Kreuzer schwer beschädigt zurückkehren.

105 000 Mann englische Verluste im September.

Amsterdam, 4. Oktober. Die englische Verlustliste für den Monat September beträgt 105 000 Mann, 2190 Offiziere und 102 2000 Mann für die Armee und 100 Offiziere und 614 Mann für die Flotte. Im August betragen die Totalverluste der Armee 5284 Offiziere und 52 404 Mann.

Herz aus der sozialistischen Partei ausgestoßen!

Der Ausschluß Herzes aus der sozialistischen Partei wurde vom Kongress des Eisenverbandes fast einstimmig beschlossen. Laut „Journal du Peuple“ enthält der gefasste Beschluß die härtesten und beleidigendsten Anschuldigungen gegen Herz.

Dieser Beschluß ist von ungewöhnlicher Bedeutung. Der frühere Antimilitarist hat sich — offenbar aus flüchtenden Gründen — längst zu einem Chauvinisten und Kriegsheer allerersten Ranges entwickelt, der in seinem Blatt „Revue“ vornehmlich die Ehre der Nation offenbare Missachtung durch seine Partei bewirkt, indem er allmählich in Frankreichs Arbeiterkreisen zur Besinnung kommt.

Die zunehmende revolutionäre Bewegung Englands.

Das „Samb. Herald“ meldet aus dem Haag: Die Times vom 25. September bringt eine Artikelserie über die zunehmende revolutionäre Bewegung Englands. Sie beginnt mit folgenden Gehässigkeiten: Es existiert heute hierzulande eine revolutionäre Bewegung, welche beträchtliche Kraft hat. Sie ist über das Stadium großer Reden hinaus und hat sich in gefährlichem Handeln verwickelt. Es gäbe keine Angriffe auf den Thron, keine Straßenunruhen, keine Zerstörungen sichtbaren Eigentums, aber schon sind Veränderungen bewirkt worden, die eine wirksame Kriegsführung hindern, und wenn diese Veränderungen weitergehen, werden die dieses Land in Verwirrung stürzen.

Es wäre ganz verfehlt, an diese Ausführungen Hoffnungen zu knüpfen. Im Gegenteil drückt sich darin nur der Versuch aus, durch gehässige, Herabsetzungen der Ausbreitung friedlicher Stimmungen wirksam entgegen zu arbeiten.

Eine neue Brand-, Bluff- und Adreberede Churchills.

Amsterdam, 4. Oktober. Der englische Munitionsminister Churchill hielt in London eine Rede, worin er sagte: Wir sehen uns alle nach Frieden, aber jetzt ist noch nicht der Augenblick, über den Frieden zu reden. Wir nähern uns den entscheidenden Punkten des Krieges. Zwischen Wilson und Asquith, führte Churchill weiter aus, bestehen nicht die geringsten Unterschiede über die Friedensbedingungen. Beide wollen das System stützen, welches wir als den preussischen Militarismus bezeichnen. Der preussische Militarismus ist noch nicht aus der Welt gestiegen, wir können aber nicht sagen, was für Aufgaben die preussische Flotte in der feindlichen See zu leisten hat. In dem Augenblicke, wenn wir uns entscheiden, unter welchen Umständen sind, unter welchen Bedingungen wir leben und wieweit die Wand ist, welche sie in diesem Augenblicke noch von dem vollständigen Zusammenbruch trennt. Aber jener Augenblick des Zusammenbruchs ist noch nicht da, und es steht noch die bösartige Herrschaft im Wege, welche vierzig Jahre hindurch systematisch Verschwörungen machte zur Unterdrückung der Menschheit! (1) Die Macht, welche Krieg führt gegen Frauen und Kinder, welche mit giftigen Gasen und tödlichen Flüssigkeiten kämpft und diese Mittel gegen alle Waffen einwirft, welche Wasserballen verbreitet! (2). Wenn morgen der Krieg beendet würde mit einem nicht entscheidenden Frieden, dann würden sie sich rühmen, daß sie Deutschland der Niederlage gerettet haben und sagen, daß sie es mit einer ganzen Welt in Waffen aufnehmen können; nach einem solchen Frieden würde es den preussischen Käufern ermöglicht sein, zu sagen: „Seht, wir sind die Retter des Landes,“ dadurch, daß ihr uns isoliert, seid ihr gerettet worden. Und wir sind nicht die Isolierten, wir sind als wärdige Gegner in den Augen der Welt. Ich erkläre die Bedingungen, unter welchen wir uns entscheiden wollen. Wir werden unter keinen Umständen eine derartige Öffnung annehmen. Wir müssen weit in die Zukunft sehen und auch das Heute berücksichtigen. Wir sind die Deutschen entscheidend gesonnen, so daß sie ihren Glauben an ihr Regierungssystem zerstören und einsehen müßten, daß es sie ins Ghetto führt und das Gebot von Bismarck durch Abertreibung dieses Systems bedingt werden. Dann wären sie zur Einsicht gelangt und eine gerechte Nation geworden, wie es die Nationen der Welt sind. Wenn der Erfolg der letzten Jahre des Krieges ist, glücklicherweise, daß ein dauerhafter Frieden begründet werden kann. Der Frieden soll Europa zu einem Wohnort von Brüdern (1) werden, anstatt zu einem Kampfesplatz, in dem ein Volk das andere bedrückt.

Churchill sprach jedoch über die Kriegslage und bezeichnete den deutschen U-Boots-Krieg als einen Misserfolg. (Wer sagt das?) Freilich könne man noch nicht sagen, daß er schon zum Scheitern gebracht worden sei. Aber die Vorräte Englands an Nahrungsmitteln und Hilfsgütern der Industrie seien größer als je (?). Churchill rühmte dann die fabelhaften Fortschritte der englischen Munitionserzeugung, die noch immer wachse. Englands Kraft könne nicht gebrochen werden.

Die grossen Reden Blagovins, die das Erzherzogtum Churchill, der umgekehrte englische Erzherzog, seit Kriegsbeginn in nur durch kurze Pausen unterbrochener Folge sich zugehört hat, lassen die vorstehenden Kränklichkeiten und Drohungen, sowie die Elemente dieses ostlichen Clouds mehr als lächerlich erscheinen. Daß die englischen Zerstörer nichts Besseres zu verapfen haben, um die Stimmung in England zu verbessern und — in Deutschland zu verschlechtern, läßt sich bilden. Es muß in der Tat scheinbar um die Zustände im Inland bestellt sein, wenn die größten und dümmsten Mittel eben jetzt ergriffen, um die Kriegsstimmung auszuweichen.

Auch die nachstehenden Auslassungen lassen begehren die Sinne der englischen Krieger zu:

Amsterdam, 4. Oktober. In seiner Rede in Edinburgh sagte der Chef des nationalen Hilfsdienstes, Minister Geddes: Man könne nicht länger zulassen, daß feindliche U-Boote ein gutes Leben fürsten auf Kosten der Männer, die dem Lande dienen. Von jedem feindlichen Ausländer werde gefordert werden, daß er für das Land nützliche Arbeit verrichte, die ihm auferlegt werde durch das Ministerium für den nationalen Dienst. Tue er das nicht, so werde er interniert werden. Beglückwünschte der neutralen Ausländer bemerzte der Minister, daß er hoffe, sie würden sich in größerer Zahl für die Arbeit einfinden.

Weiter erklärte er, daß augenblicklich der Plan für eine Erhöhung der militärischen Altersgrenze nicht bestehe, obgleich dies später vielleicht notwendig sei. Das Heer könne aber auch viele Männer bis zu 50 Jahren gebrauchen, die sich freiwillig melden.

Die russische Aufstellung.

Amsterdam, 4. Oktober. Dem „N. Rotterdam“ zufolge wurde am letzten Montag in Dublin der Sinnfeiner Thomas Milla begraben. Das Begräbnis wurde zu einer Kundgebung benutzt. Der Leichnam war der größte, den man seit Jahren in Dublin gesehen hatte. In den Straßen fand eine große Menge von Menschen, die meistens die Farbe der Sinnfeinerbewegung und Trauerbänder angelegt hatte. Aufstellungen russischer Freiwilliger in Uniform und mehrere katholische Gesellen gingen im Zeichen mit. Wachtposten spielten die Aebler der Sinnfeiner. Am Ende wurde eine Fahne mitgetragen, auf der stand: Wir dürfen nicht vergessen und werden nicht vergehen.

Aus dem Osten

Der Jersak des russischen Reiches und seine Folgen. Amsterdam, 4. Oktober. Der Stockholmer Korrespondent des „Handelsblad“ berichtet, daß man in Stockholm wie auch in Kopenhagen Kreisen, die Aufstand sehr gut kennen und über die russische Zustände vollkommen unterrichtet sind, beklagt, daß das russische Reich in viele Ländergruppen auseinanderfallen wird. Der Korrespondent schreibt dem weiter: Da der Besitz russischer Staatssektoren und vom Staate gerontizierter Eisenbahnlinien in den Niederlanden Hunderte von Millionen Gulden beträgt, haben wir Informationen eingeholt, wie man sich die Regelung dieser Staatsschuld und gleichwertiger Anleihen denkt, im Falle Aufstand in verschiedenen Teilen gescheitert wird. Man teilt uns mit, daß sehr eine Regelung nur möglich sei dadurch, daß jedes der neuen unabhängigen russischen Länder einen entsprechenden Teil der Schuldenlast von der vor August 1914 und der während des Krieges entstandenen Schuldenlast auf seine Rechnung nehme, jedoch nicht zum hinaus, daß es unvermeidlich zu sein scheint, daß diese Schuldenlast auf die eine oder andere Weise, beispielsweise durch die Reduzierung des Zinsfußes auf die Hälfte, erleichtert werden müßte, da sonst die Bezahlung der Zinsen wohl überhaupt ausgeschlossen sei.

Der Seerrieg

Wieder 29 000 Tote verlost.

Berlin, 4. Oktober. (Antifa.) In der portugiesischen Küste und vor der Straße von Gibraltar haben unsere U-Boote neuerdings 13 feindliche Transporter und Handelsabergere mit einem Gesamtumfang von rund 29 000 Tote vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die bewaffneten englischen Dampfer „Polar Prince“ (3611 T) mit 5600 T. Kohlen nach Gibraltar, „Embleton“ (3377 T) mit Kohlen für Italien und „Arendal“ (1387 T) mit Chemikalien für Frankreich, der bewaffnete italienische Dampfer „Goffredo Mameli“ (4124 T) mit 6000 T. Erz für England, der mit zwei 10 Gm. Geschützen bewaffnete amerikanische Tankdampfer „Platuria“ (3445 T), ferner ein durch Hochgeschlepper geschlepptes Fahrzeug mit nach Japan bestimmten Bestimmung und Rüßlölöfen.

Roger als englische Seelente.

Berlin, 4. Oktober. Wie aus dem Tagebuch eines unserer kürzlich von sehr erfolgreicher Fernfahrt zurückgekehrten U-Boote hervorgeht, bereiten die Mannschaften Schwierigkeiten der feindlichen Schifffahrt immer mehr. Insbesondere die englische Handelsmarine muß immer mehr auf Malaga, Hongkong und Keger zurückgreifen, um ihre Schiffe versehen zu können. So hatte der vor einigen Wochen versenkte englische bewaffnete Dampfer „Avalonia“ (3681 T) außer den wenigen weißen Offizieren nur 43 Chinesen als Besatzung. Das Schiff hatte außer einer großen Anzahl Landwirtschaftlichen Maschinen u. a. 50 000 Gr. Weizen, 15 000 Getreide und 10 000 Gr. Kaffeebohnen. Es gehörte zur Canaralinie, die zu den größten und angesehensten englischen Kolonialgesellschaften rechnet und bei der vor dem Krieges am schließlichen viele englische Mannschaften beschäftigt waren. Mehrfach wurden

aus amerikanische Segler verrent, die außer dem Kapitän nur Roger an Bord hatten, auf denen alle auch die Steuerleute und die von Keger verlesen wurden.

Eine neue Panzerlinie.

Paris, 3. Oktober. (Sens.) Der Dampfer „Avalonia“ wurde am 14. September in der französischen Schiffsbauanstalt von einem Unterseeboot versenkt, das sich noch an der Küste hielt inmitten von Fischen. Die Anwesenheit der Fische gestörte dem Feind die Suche nach seinen Geschützen. Die Panzerlinie wurde nach einem längeren Kampf, in dessen Verlauf die feindlichen Schiffsbesatzung verlor, von dem „Avalonia“ etwa 5 Meilen vom Lande entfernt. Der Kapitän blieb in der Hand des Feindes. 3 Mann der Besatzung wurden während der Kampfes getötet. Der zweite Kapitän und ein Schiffsjunge erlagen ihren Verwundungen.

Von jugendlicher Stelle erfahren wir hierzu: Die neue Panzerlinie wird durch die U-Boote in die See vertrieben, um die deutsch-spanischen Beziehungen zu verbessern und gleichzeitig die deutsche U-Bootsflotte zu vergrößern. Derselbe handelt es sich allerdings um ein derartig planmäßiges U-Boots-Krieg, daß die Verbündeten und die Verbände einmal in voller Deutlichkeit getrennt werden können.

Der militärische Sachverhalt ist folgender: Ein deutsches U-Boot schied am 14. September in der Nähe der spanischen Küste in der Westküste von dem bewaffneten französischen Dampfer „Avalonia“ und griff ihn dort an, auf mit Artillerie an. Im Westen des neutralen Landes stand das U-Boot mehr als 6 Seemeilen von dem nächsten Land entfernt über 3 Seemeilen außerhalb der spanischen Hoheitsgewässer. Der Schiffsarzt war durch völlig genaue und sehr einfache Dreiecksrechnung nach Kap 20000 Schiffe getötet worden. Ein einseitiges Fischen über aber noch ein Fahrzeug befand sich in der Nähe des Bootes. Der französische Dampfer stand noch 6000 Meter weiter nach See zu. Das U-Boot, zwischen Küste und dem Dampfer befindlich, schob nach See zu, jedoch ohne seine Möglichkeit, das Boot zu weit gehend, zu erreichen. Die Schiffsbesatzung erreichte den Anker der spanischen Küste gleich nach dem ersten Schießen, von dem U-Boot verlor, mit Mitleid nach See zu, wobei er bald Treffer erhielt, durch welche ein Geschütz ausfiel. Mit der aufsteigenden Mitleid, daß nur dem vernichtenden Feuer des U-Boots teilweise zu bergen, in der Nacht im Dunkeln in die See zu fliehen. Die U-Boote brachte, und so letzterem das Feuer erwiderte. Das näherkommende U-Boot sagte den Dampfer wieder aus den Fischen zu ziehen, wurde aber durch die aufsteigende Woge verdrängt, naturgemäß sehr kurze Zeit die Fischezeit. Der verdrängte aber immer noch weiter, bis er endlich nur noch 2000 Meter von dem U-Boot in großer Höhe Land zu erreichen und sich zu retten. Dabei suchte er noch ein zweites Mal Schiffsjungen den Fischen zu finden, ohne Mitleid auf der Gerüstung zu nehmen, wurde aber wieder verdrängt, und laut bald darauf, auch noch mehr als 6 Seemeilen entfernt, die feindlichen Schiffsbesatzung. Der die ausgesetzte wiedergehenden die feindliche Bericht des deutschen Kommandanten wird durch die schriftlichen Aufzeichnungen des französischen Kapitäns des „Avalonia“ bestätigt, der sich als Kreuzer in unserer Hand befindet, in allen Punkten bestätigt.

Der Krieg gegen Italien

Der hierarchische Generalstabesbericht.

Wien, 4. Oktober. Die Kämpfe im Gabels. Besinnung liegen getrennt nach. Der Vortrag hat 6 italienische Offiziere, 407 Mann und 2 Berge als Gefangene erbracht. Untere Truppen lassen 3 feindliche Flugzeuge ab. An der Tiroler Front keine besonderen Ereignisse.

Der Tusiner Revolte.

Sugano, 4. Oktober. Die hiesige „Gazzetta Ticinese“ bringt zum ersten Male eine, wie sie sagt, aus besser Quelle stammende Beschreibung der Ereignisse vor Turin. Nach vielen Ausfällen auf die angeblichen Unruhen der dortigen Bevölkerung und die deutsche Mitarbeit mit den feindlichen Streitkräften hat die Bewegung in Turin begann mit der Bildung von Komitees, welche das Publikum ungenauer aufregten. Als nach der Beendigung der Streiks Brotagel eintrat, rief das Volk zum Protest in die Straßen. Der Kampf war blutig, die Soldaten machten von ihren Waffen Gebrauch, Gruppen von Aufhänger schossen mit Maschinengewehren. Es gab viele Tote und Verwundete. Der Kampf währte ziemlich lange. Die Aufhänger verbarrikadierten die Häuser und vertheidigten sie viele Festungen. Man sagt, daß unter den Soldaten auch Schwankungen stattgefunden haben, am Ende gewonnen aber die freien Truppen die Oberhand. Die Dauer der Revolte wurden von einigen auf 60 Tage und 120 Tote und 6 Angegebene, nach andern seien es aber mehr. Bei den gradlinigen Straßen von Turin ist dies auch leicht möglich. Das Ministerium sei ins Schwanken gekommen und scheitert auch jetzt noch nicht, und Cadorna sei nach Rom geeilt, um das Ministerium zu einer festeren Innenpolitik zu ermahnen.

Der Krieg mit Amerika

Wilson will keinen Wirtschaftskrieg nach Friedenshoffnung! Basel, 4. Oktober. Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Washington: Präsident Wilson verlangt in einer Note an die Mitglieder der Ausgabe des Beschlusses der Pariser Wirtschaftskonferenz, nach dem Friedensschlusse den Wirtschaftskrieg gegen die Mittelmächte fortzusetzen. (Beitragung die abzuwarten.)

Die Friedenskonferenz noch in weiter Ferne.

Der Vorpresse Mitarbeiter des „Zeitungsverlages“ bezeichnet die Bertragung des Obersten Hauses mit der Sammlung aller Dokumente über den Krieg und über die Probleme, die mit den künftigen Friedenskonferenzen zusammenhängen, als die große Aufgabe der Tages. Heute ist erkläre haben, sei ein großer Schritt zur weiteren Festlegung der Friedenskonferenz, welche nicht bevorsteht. Ich werde die große Ehre haben, sagte er, bei dieser Konferenz den Präsidenten an der Seite der Verbündeten zu vertreten. Nach der angedeuteten Antwort Wilsons an den Kapitän sei aber Grund vorhanden, zu glauben, daß die Friedenskonferenz noch in weiter Ferne sei. Man dürfe nicht vergessen, daß Amerika, das erst zwei Jahre nach Ausbruch des Krieges in diesen eingetreten ist, infolge seiner geographischen Lage in dem meisten, die Genes des Krieges betreffenden Fragen nur sehr mangelhaft unterrichtet ist, und wenn es sich um die Forderung der Friedenskonferenz handelt, nicht entschlossen haben, wie militärisch beim Ausbruch des Konfliktes mit Deutschland der Fall gewesen ist. Es sei noch



Bekanntmachung.

Den Zeichnern auf die
siebente Kriegsanleihe

wird bekanntgegeben, daß die hiesige im Reichsbankgebäude befindliche Darlehnskasse, Darlehen, welche zur Einzahlung auf gezeichnete siebente Kriegsanleihe gewünscht werden, gegen Verpfändung von Wertpapieren und Schuldbüchlein für die weitere Dauer des Krieges zu dem Vorzugszinsfuß von 5 1/2 % gewährt. Zur Verpfändung eingereichte deutsche Kriegsanleihe wird mit 85 % des Ausgabekurses von 98 % beliehen.

Die Reichsbanknebenstellen in **Bitterfeld, Cöthen, Cisleben, Naumburg, Weißenfels, Wittenberg** nehmen Darlehnsanträge sowie die zu verpfändenden Wertpapiere zur kostenlosen Weitergabe an die hiesige Darlehnskasse entgegen und stellen alle erforderlichen Formulare im Geschäftsraum oder auf dem Postwege zur Verfügung.

Halle a. S., den 5. Oktober 1917.

Reichsbankstelle.
Duerndt. Freiesleben.

Bekanntmachung.

Am 23. Oktober 1917 tritt auf etwa 5 Tage hier die Provinzial-Synode an. Diejenigen Einwohner unserer Stadt, welche beabsichtigen, während dieser Tage an Abwohner der Synode Wohnungen zu vermieten, werden ersucht, dies unter Angabe der Anzahl der zur Verfügung stehenden Zimmer und des Mietpreises sobald als möglich im Geschäftsraum des Magistrats, Rathaus 11. Etz., Zimmer Nr. 18, anzuzeigen. Merseburg, den 10. Okt. 1917. Der Magistrat.

Halle-S.
Alte Promenade 11a
Fernruf 5738.

Halle-S.
Leipzigerstrasse 88
Fernruf 1224.

„Der 10. Pavillon der Zitadelle“
Eine lebenswahre, dramatische Begebenheit aus der Warschauer Ochran. — 4 Akte.
Vorführung: 4.30, 6.40, 9.20 Uhr.

Bruno Decarli
in **„Furcht.“**
4 Akte von Robert Wiene.
Vorführung: 4.00, 6.30, 9.20 Uhr.

Eine möblierte Villa zu verkaufen.
Erstklassiges Lustspiel. — 3 Akte.
Vorführung: 5.30, 7.50 Uhr.

„Die Eheschule.“
Reizendes Lustspiel.
Vorführung: 5.10, 7.50 Uhr.

In beiden Theatern:
Der Liebling des Publikums!!!!
== HENNY PORTEN ==
in **Hann, Hein und Henny.**
Ein Film vom Tage.
Vorführung Promenade: 4.10, 6.20, 8.50. O. Vorführung Leipzigerstrasse: 6.10, 8.50.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 7. Oktober 1917 (18. n. Trinitatis).
Es predigen:

Dom. Vorm. 10 Uhr: Superintendent Wittgorn.
Nachm. 5 Uhr: Diakonus Wiffke. Im Nachhinein: Reichs- und heiliges Abendmahl. Derleihe. Abends 7 1/2 Uhr: Frauenverein des Vaterländischen Frauenvereins, Seinerstr. 1. Volksbibliothek geöffnet Sonntag von 11 bis 12 1/2 Uhr mittags.

Montag, abends 8 Uhr: Kreisbibelstunde in der Derberne zur Deimat. Diakonus Wiffke.

Stabt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Werber.
Vorm. 11 Uhr: Kinderkatechismus. Pastor Werber.
Abends 8 1/2 Uhr: Junglingsverein, Mühlstraße 1. Pastor Werber.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Cv. Mädchenbund St. Magimi Mühlstraße 1. Frau Pastor Niem.

Mittwoch. Vorm. 10 Uhr: Pastor Trömel aus Halle.
Montag, nachmittags 4 Uhr: Frauenhilfe. Unter-Altenburg 38.

Montag, abends 8 Uhr: Kreis-Gesangsabnd. Unter-Altenburg 38.

Donnerstag, abends 8 Uhr: Jungfrauen-Verein. Unter-Altenburg 38. Leitung: Frau Pastor Krugenkeln.

Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Dellus.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Verammlung des Euan. Mädchervereins St. Thomae im Jugendheim, Werderstr.

II. 4509/17.

Tagesordnung zur Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am Montag, den 8. Okt. 1917, abends 6 Uhr.

1. Entschaffung der Jahresrechnung 1916 der von Eißlitz-Wolffersdorffschen Stiftung.
2. Entschaffung der Jahresrechnung 1912 der Wasseranstalt.
3. Bericht der Prüfung der noch unerledigten Jahresrechnungen.
4. Nachbemerkung für Ausbesserungsarbeiten a. Gottliebstraße.
5. Aufnahme des mit d. Kreisverwaltung getroffenen Abkommens ab. Mitbenutzung des Kranenbauwerkes.
6. Beschaffung eines Kranenbauwerkes i. d. Schlachthaus.
7. Erweiterung d. Dienstanlage des Wasserwerks.

Merseburg, d. 4. Okt. 1917. Der Stadtverordnetenvorsteher.

Bekanntmachung.

Infolge der Feuerungs-Zulassen sind wir genötigt, die Tagelöhner für Bauarbeiten vom 1. Oktober an bis auf weiteres wie folgt zu belegen:

1 Maurer- od. Zimmerergesellen-Stunde 1,20 Mk.
1 Arbeiter-Stunde 1,10 Mk.

Merseburg, den 4. Oktober 1917.

Arbeitgeber-Verband für die Innung der Baugewerke des Kreises Merseburg, und Jugend (E. H.) C. Günther, Diermeier, 9. Graul, Vorsteher.

Städtische Sparkasse.

Die am 1. d. Mts. fälligen Hypothekenzinsen sind bis zum **8. Oktober 1917** zu zahlen.

Zahlungen erlösen wir nur **vormittags von 9-1 Uhr** oder durch Einzahlung bei der Post auf unser **Post-scheckkonto Leipzig No. 10 323**.

Merseburg, den 1. Oktober 1917.

Der Sparkassen-Vorstand.
Thiele, Stadtrat

VII. Kriegsanleihe

halten wir unsere Kassen
: bis zum 17. Oktober or. :
auch nachmittags von 1 1/2-5 Uhr

geöffnet.

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft
Zweigniederlassung Merseburg.
Friedrich Schultze, Bankgeschäft.

Bekanntmachung

betrifft: Kranenfabrikbeiträge.

Zur Vermeidung unangenehmer Streitigkeiten sind die fälligen Kranenfabrikbeiträge sofort in Höhe von über bis zum 10. Oktober 1917 zu entrichten.

Kranenfabrik Merseburg.

Abgabe der Margarine in den Butter-Berkaufsstellen 11 bis einschließlich 14.

An den Butterstellen 11 bis einschließlich 14 wird am Sonntag, den 6. Okt. 1917 gegen gleichzeitige Abgabe der Kreisfestmarken für die laufende Woche Margarine ausgeben zu nam:

auf jede Kreisfestmarke 30 Gramm Margarine zum Preise von 14 Pf.

auf jede Zusatzmarke 50 Gramm Margarine zum Preise von 22 Pf.

Merseburg, den 5. Okt. 1917. Das hdt. Lebensmittelamt. E. H. 1429/17.

Unsere Bürostunden

beschränken sich von jetzt an
auf die Zeit
von 8 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm.

Kassenschluss 3 Uhr nachm.

Stadtbrauerei Carl Berger.

Eisverkauf findet künftighin Sonntags nicht mehr statt.

Ein Wohnhaus

mit Torcinjahrt, Hof, Garten und Stallung in Merseburg zu verkaufen.

Erlecke,
Rechtsanwalt und Notar.

Gut möbl. Zimmer
für 2 Herren
zu vermieten mit oder ohne gut bürgerl. Mitteleinst. und Abendst.

Burgstr. 13, 2 Trepp links

Grüdwurst.

Am Sonntag, d. 6. Oktober 1917, nachmittags von 4-7 1/2 Uhr, wird an die Merseburger Einwohner auf Marke Nr. 24 der Grüdwurstkarte 1/2 Pfund Grüdwurst zum Preis von 50 Pf. abgegeben.

Zur Abholung des Verlehrs achtet die Ausgabe in nachfolgender Reihenfolge:

im Laden des Antrags Nr. 16 für die Anhaber der Grüdwurstkarten Nr. 4801-6800 im Laden an der Geißel Nr. 2 für die Anhaber der Grüdwurstkarten Nr. 6801-7800

Im übrigen erfolgt es bei dem bekannten Verfahren.

Zur schnelleren Abwicklung des Verlehrs wird erlucht, das Geld (50 Pfennig für 1/2 Pfund Grüdwurst) abzugeben bereit zu halten.

Merseburg, d. 5. Okt. 1917. Das hdt. Lebensmittelamt. E. H. 1429/17.

Schöne sonnige 4-Zimmerwohnung

mit Bad und Annetloset, Gas und Elektrisch, zum 1. Januar 1918 zu mieten gesucht.

Angebote mit R. Sch. an die Expedition dies. Blattes.

Gemütlich möbliertes Wohn- und Schlafzimmer

event. auch möbl. kleine Wohnung

(Telephon erwünscht, aber nicht Bedingung) von ruhigem Herrn möglichst bald zu mieten gesucht. Ausführliche Offerten werden unter W. 500 an die Geschäftsstelle dieses Blattes mit Preisangabe erbeten.

Pferde zum Schlachten

laut **Felix Möbius**
Hofschlächterei,
Tiefen Keller Nr. 1.
Fernsprecher 543.

Große Waidwanne

zu verkaufen
Hiltterstraße 221.

Verantwortliche Redaktion: Politikt. R. Baly, Redaktions- und Vertriebsstellen: A. D. Görding, Sporn und Anzeigen: M. H. Schöbemer. Verlag und Druck: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt, R. Baly, sämtlich in Merseburg.



Politische Rundschau

Zur Friedensfrage.

Basel, 4. Oktober. "Morning Post" meldet aus Rom: Die neue Botschaft enthalte das Ergebnis an die Kriegführenden zur Aufnahme von Verhandlungen vor einem neuen Winterfeldzug.

Weber die neuen Friedensvermittlung des Papstes berichtet die "L.A." aus Berlin:

Die Mitteilung des "Giorn. d'Italia", der Papst habe den Entenentscheidungen ein direktes Vermittlungsangebot unterbreitet, da er über die Ansichten der Mittelmächte hinreichend unterrichtet sei, kann an Berliner amtlicher Stelle nicht bekräftigt werden, doch dürfte die Nachricht, nach Mitteilung, die der "Germania" von einer Stelle, die wohl unterrichtet sein dürfte, gemacht wurden, ihre Richtigkeit haben.

Das ist ein echtes Zentrumprodukt und es erscheint zweifelhafter als je, was dieser merkwürdigen Behauptung tatsächlich zugrunde liegt.

Deutsches Reich

Hindenburg für besseren Schutz der Ostmarken.

Die in Schenkeidemeit am Dienstag voriger Woche abgehaltene Verammlung des Altpreußischen Bundes sandte an Generalfeldmarschall v. Hindenburg ein Subsidiumstelegramm, auf das folgende Antwort entfiel:

Verlängere Dank für das freundliche Gedenden und Freundschaft. Wir werden die deutschen Ostmarken für die Zukunft noch besser schützen.

Bereinigung der Reichsgerichtsstelle mit der Reichslohlenstelle.

Der Reichstanzler hat die Ausübung der Befugnisse, die bisher auf Grund der Verordnung über Elektrizität und Gas vom 21. Juni 1917 von dem Reichskommissar für Elektrizität und Gas ausgeübt wurden, dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung übertragen (Befanntmachung über Elektrizität und Gas sowie Dampf, Druckluft, Seilbahnwesen vom 3. Oktober 1917). Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung kann zu seiner Unterstützung an bestimmten Orten örtliche Stellen als seine Organe einrichten und mit Wahrnehmung der ihm übertragenen Befugnisse betrauen. Infolge dieser Regelung ist die Stellung des Reichskommissars für Elektrizität und Gas einbedeutend geworden. Der Reichstanzler hat demgemäß die Bekanntmachung über die Bestellung eines Reichskommissars für Elektrizität und Gas vom 30. August 1917 sowie die Bestimmungen des Reichskommissars und seiner Stellvertreter aufzuheben. Die Bestimmungen, die der Reichskommissar für Elektrizität und Gas und die von ihm eingerichteten örtlichen Stellen bisher erlassen haben, bleiben in Kraft. Es ist kaum einzusehen, warum das nicht von vornherein geschehen ist!

Der Pour le merite.

Der Orden Pour le merite ist dem türkischen Marine-Minister General Ziemal Kalisch, dem bayerischen Generalfeldmarschall Raufschberger, und dem bayerischen Obersten J. D. Freiherrn Kress von Kressenfeld verliehen worden.

Erzbergers lässliche Orden.

Die "Deutsche Ztg." schreibt: "Zu der sächsischen Auszeichnung Erzbergers, die, wie aus zahl-

reichen Zuschriften bekannt geworden ist, berechtigtes Aufsehen erregt hat, bringt die Dresdener Presse eine offenbar offizielle Mitteilung, wonach Erzberger den allerdings ungewöhnlich hohen Orden schon am 19. April, und zwar in seiner Eigenschaft als Reichsminister für den Militärzweig, erhalten hat. Da ihm jetzt die Genehmigung zum Fragen vom König von Preußen erteilt worden ist, ist jetzt erst die Verleihung im "Reichsanzeiger" erfolgt." Auch wir nehmen gern von dieser unter solchen Umständen für Erzberger nicht gerade erfreulichen Auffassung Notiz. Sie beweist, daß man in Sachsen das Bedürfnis hat, von Herrn Erzberger abzurücken, und sich nicht als Korpsgeist für die Behauptungen mißbrauchen lassen will, die sich gegen die Interessen von Reich und Staat und gegen das Ende gegen die Monarchie richten.

Ausland

Seltsame Zumutung im Anschluß an Czernins Rede.

Budapest, 4. Oktober. "Magyarország" veröffentlicht eine Interaktion mit dem Abgeordneten der Karolipartei Ludwig Hollo über Czernins Rede. Hollo äußert sich zustimmend über das Brückungsprogramm sowie über den Verzicht auf Gebietsweiterungen und Grenzberichtigungen, glaubt aber aus den Worten Czernins herauszufinden, daß er angeführt der heute herrschenden Gegenmeinung selbst nicht hofft, heute schon auf von ihm entfallenden Grundzüge Friedensverhandlungen zu kommen. Hollo stellt Czernin anerkennend, daß dies klar herauszufinden und meint: Setzt ich Harter Widerstand und volle Aufmerksamkeit tatsächlich im Wege. Bei der heutigen Kriegslage kann man auch darauf gefaßt sein, daß der Krieg noch zwei oder drei Jahre dauern wird. (?) Hollo meint, die eigentliche Ursache hierfür seien nicht die Meinungsverschiedenheiten über die Fragen der Abrüstung der Schiedsgerichte, über Annexionen oder Entscheidungen hierüber ließe sich ein Vergleich zustandebringen. Die Ursache seien die Gegensätze zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits. Vielleicht, sagt Hollo, kann unsere Vermittlungsrolle wirksam werden.

Nun wir bekanten uns höchst für eine derartige Vermittlung. Wir haben keine Lust, unsere österreichisch-ungarischen Verbindungen, die sich nur mit unserer tatkräftigen Hilfe gegen die russische Eroberungsarmee zu wehren vermöchten, mit der Vertreibung unserer Interessen zu betrauen. Deutschland ist Manns genug, seine Geschäfte selbst zu führen und braucht weder magyarische noch schlesische Kommissar. Wir mögen für die vollen Aufbringlinge in Wien und Budapest gelang sein lassen.

Deutscher Reichstag

Berlin, 4. Oktober. Am Bundesratsstisch: Dr. Helfferich, Graf Rüdiger v. Helldorf, Dr. Kaempff eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten. Die Interpellationen betreffend

Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts und Agitation durch Borgeichte im Meer zugunsten alldeutscher Politik

werden, wie Staatssekretär Dr. Helfferich erklärt, am kommenden Sonnabend vom Reichstanzler beantwortet werden. Der Gesandtenrat war

Bereinigung der Reichsflotte wird auf Antrag des Abg. Dr. Pfeleger (Zentrum) einem Ausschuss von 14 Mitgliedern überwiehen. Darum wird die zweite Beratung des Gesetzentwurfes zur

Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte fortgesetzt. Abg. Schiele (Kons.): Wir begrüßen die Vorlage mit großer Genugtuung. Neben der Industrie hat auch die Landwirtschaft ein hohes Interesse daran, dann aber auch die Arbeiterfrage. Erfreulich ist, daß die Sozialdemokratie sich für die Vorlage erklart hat. Den gesetzlichen Abänderungsantrag lehnen wir ab. Ein Eingreifen der Behörden in die freie Entlohnung der Schiffahrt müssen wir vermeiden. Abg. Müllers (Christliche Sozialpartei): Die Zahl unserer Schiffsverluste ist noch nicht zu übersehen, zumal die Verhältnisse in Argentinien noch ungelöst sind. Ein Reichsschiffsverkehrsmonopol wäre nicht zu empfehlen. Abg. Henke (Unabh. Soz.): Der Gesetzentwurf müßte Garantien enthalten, die die Interessen der Arbeiterfrage sichern. Angesichts der hohen finanziellen Beihilfen darf der Reichstag nicht ausgeschaltet werden. Das Koalitionsrecht der Seeleute muß vor allem gesichert werden. Auch wir wollen den Wiederaufbau der Handelsflotte, aber in anderer Form.

Damit schließt die Generaldebatte. § 1 wird angenommen. Bei § 2 begründet Abg. Waldstein (f. Wp.) einen Antrag, der den über 6 Proz. hinausgehenden Gewinn dem Reich als Abzugsleistung sichern will und sagt, wer die Reedereien nach immer als harte Kapitalisten bezeichne, kenne die wahren Verhältnisse nicht. Falls die Reedereien wieder zu größerer Mitleid gelangen, müßten Garantien geschaffen werden, daß das Reich wieder zu seinem Gelde käme.

Ministerialdirektor Dr. v. Jonquieres: Es versteht sich von selbst, daß wir den Reedereien keine Gesetze machen wollen. Die Reederei vergrößert, wie zuletzt geäußert, die Reedereien, aber keineswegs das Kapital. Die Anträge, die Beihilfe nur aus Darlehen zu gewähren sind, unannehmbar. Die Reederei muß sich wehren, wenn sie sich. Deshalb soll das Geld rüchlos gegeben werden. Eine Beteiligung des Reiches an dem Gewinn würde stets als Damoklesschwert über der Zukunft des Schiffahrt leben.

Abg. Stöbe (natf.): Der eilige Ausbau unserer Handelsflotte ist dringend nötig, um uns von der ausländischen, namentlich der englischen Schiffahrt zu befreien. Abg. Well (Str.): Von einer Ueberbürdung in der Beratung der Vorlage kann keine Rede sein. Unter Antrag, der die Gewinnbeteiligung einem späteren Gesetz vorbehalten wolle, ist kein Antragsparagraf. Abg. Waldstein (f. Wp.): Unter Antrag will beim Reich die Möglichkeit offen lassen, am dem Gewinn der Reederei teilzunehmen, wenn die Geschäftsführer der Gesellschaften wieder besser sein sollten. Jetzt ist die Lage der Reedereien tatsächlich sehr ungünstig.

§ 2 bleibt unverändert. § 3 wird mit dem Antrag des Zentrums angenommen. Bei der Abstimmung über die Grundbesitz, die Bemessung der Zufüsse betreffend, wenn der Friedensvertrags durch die Kaufleute überschritten wird, wird ein fortgeschrittener Antrag in einmögiger Abstimmung mit 126 gegen 115 Stimmen abgelehnt. Der Rest des Gesetzes wird unverändert angenommen. Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung morgen um 2 Uhr (Anfragen, Nachtragsetat betreffend Teilung des Reichsamts des Innern ufm.).

Eine Rede des Kanzlers.

Der Vizekanzler des Reichstages hat am Donnerstag vor Beginn der Sitzung Beschlüsse über die weiteren Arbeiten des Hauses gefaßt. Danach wird am Freitag die zweite Sitzung

Die Briefe der Prinzessin.

aus d. H. Oppenheim

931
Freilich hatten sie sich über eine Stunde zu gebühen, und die Zeit des Wartens war unbehaglich genug. Endlich aber lauchte in der Loge doch ein Mann auf, der Heribert mit triumphierendem Schalen begrüßte und mit einem fragenden Seitenblick auf Heinz sagte:

"Wenn ich dem Herrn unter vier Augen —"
"Weden Sie nur ruhig!" forderte ihn Heribert ungeduldig auf. "Der Herr darf es schon hören."

"Ich habe einen ziemlich weiten Weg machen müssen," berichtete der Bote nun. "Denn die Frau, der Sie mit zu folgen befehlen, wohnt in einem Hotel garni draußen im Norden. Sie hat sich ein paarmal umgesehen, als ob sie befürchtete, daß ihr jemand folgte, aber Sie können gewiß sein, daß sie mich nicht bemerkt hat. Ich habe Ihnen den Namen des Hotels hier aufgeschrieben —" er übergab Heribert einen kleinen Zettel, "aber ich ließ es damit natürlich nicht genug sein. Ich konnte mich unaufrichtig an den Portier heranziehen, und von ihm erfuhr ich, daß die Frau Longtree heißt und mit einem Kinde seit einigen Tagen in dem Hotel wohnt. Mehr konnte ich allerdings nicht in Erfahrung bringen, aber ich denke, der Herr wird mit mir zufrieden sein."

Heribert schloste ihn reichlich, denn der Dienst, den ihm der Mann da erwiesen hatte, war ja für sie von unerschätzbarem Wert. Und dann brachten sie auf, froh, das Theater verlassen zu können.

36. Kapitel.

Es war in der Morgenfrühe des folgenden Tages. Heinz hüllte sich heute eben seine Toilette beendet und sich am Frühstückstisch niedergelassen, als er seine Aufwärterin draußen mit jemandem unterhalten hörte, dessen helle, langweilige Stimme ihm merkwürdig bekannt vorkommen wollte. Er hatte der Frau vorhin den Kuitrag gegeben, keinen anderen Besucher einzulassen als den Herrn, der sich unter dem Namen Heribert vorstellen würde, und er

zweifelte darum nicht, daß sie im Begriff sei, jemanden abzuweihen. Aber dieser Jemand schien außerordentlich hartnäckig, und da dem jungen Schriftsteller hinsichtlich seiner Person plötzlich eine ganz bestimmte Vermutung aufstieg, sah er sich veranlaßt, die Tür des Arbeitszimmers zu öffnen und auf den Gang hinauszutreten.

Wie dem erst, Heinz erkannte er, daß seine Vermutung ihn nicht betrogen hatte und daß der Tat die hohe, marktschlägische Gestalt des Oberleutnants Arnstoff war, die da im Wohnungseingang stand.

Diesen Besucher abweisen zu lassen, würde ihm natürlich niemals in den Sinn gekommen sein, und so machte er den Verhandlungen rasch ein Ende, indem er hervortrat und dem alten Herrn zu herzlicher Begrüßung die Hand entgegenstreckte.

"Guten Morgen, Herr Oberleutnant! Ich bitte um Verzeihung, daß Sie nicht sofort eingehirt worden sind. Darf ich bitten?"

"Es ist an mir, mich wegen des Ueberfalls zu so unpassender Stunde zu entschuldigen," erwiderte Arnstoff über seine Stimme hatte heute nicht den freien und heiteren Klang, an den Heinz sonst bei dem jowialen Klubpräsidenten gewohnt war. "Leute in meinen Jahren sollten eigentlich besser gelernt haben, sich in Gebüde zu fassen."

Er sah beim Betreten des Zimmers den gedetter Frühlichtschein, und er wollte darauf bestehen, daß Heinz sich durch seine Anwesenheit nicht in der Verleibung seiner zeitlichen Bedürfnisse hindern lasse. Aber angezogen durch den unerwartbaren Veroschick im Wesen seines Besuchers, einer Persönlichkeit, die ihre Ursache nur in einer ungewöhnlicher Aufregung des sonst so beherzten Mannes haben konnte, nahm Heinz seinen Zuflucht zu der Notlage, daß er bereits getrübt habe und hat dem Oberleutnant das Zigarettenfaßchen, aus dem er gleichzeitig selbst bediente.

"Danke!" sagte Arnstoff. "Es heißt ja, das narotische Kraut habe eine beruhigende Wirkung, und daraufhin kann ich's ja gegen meine Gewohnheit heute mal schon le früh am Tage versuchen. Sie lassen sich im Klub ja gar nicht mehr bilden, junger Freund! Wo haben Sie denn in der letzten Zeit gelebt?"

"Ich war auf einige Tage verreist," berichtete Heinz der Wahrheit gemäß, in einiger Sorge, daß der Oberleutnant sich nach dem Ziel dieser Reise erkundigen könnte.

Aber Arnstoff war zu gut erzogen, um Indolenz zu sein, und nachdem er den jungen Schriftsteller ein paar Sekunden lang forschend angehoben hatte, begnügte er sich fortzuführen:

"Aber Sie sind schon seit gestern zurück, nicht wahr! Denn ich täuschte mich doch wohl nicht, als ich Sie in Begleitung eines anderen Herrn gesehen habe, und das Gebäude des "Edorado-Theaters" eintreten zu sehen glaubte?"

"Man war es für Hoffentlich freilich nicht mehr schwer, die Ursache von Arnstoffs Aufregung zu erraten, aber er füllte sich zugleich in die peinlichste Verlegenheit verlegt denn er hatte Heribert von Wehingen nicht darüber befragt, ob er seine Anwesenheit in Berlin vor dem Stivoatort geheimzuhalten wünsche, und er war trotz dieser Ungewißheit nicht imstande, den treulichen Mann, dem er eine fast unbegrenzte Verehrung entgegenbrachte, durch eine Unleitung zu belügen.

Man hätte sich nicht, Herr Oberleutnant, ermordete er mit dem schlecht gelungenen Versuch, eines schmerzhaften Ton anzuhören. "Ich muß zu meiner Bezeugung gehen, daß ich den geitigen Abend nicht bester hinzubringen mußte als mit einem Besuch dieser zweifelhaften Kunststätte."

Arnstoff bilies ein paar diese Rauchwolken von sich, ehe er scheinbar gelassen sagte:

"Von Ihnen, der Sie das menschliche Leben schon vom Berüh wegen in all seinen Ercheinungen studieren müssen, wandert mich das viel weniger als von Ihrem Begleiter, der sonst nicht die Gewohnheit hatte, derartige Zerstreungen zu suchen."

Er hatte Heribert also wirklich erkannt. Befangen blickte Heinz vor sich nieder, außerstande, irgendeine Antwort zu finden.

"Sie brauchen sich weiter nicht zu beunruhigen, weil ein boshafter Zufall mich gerade in jenem Augenblick dort vorübergeführt hat," fuhr der Oberleutnant fort. "Die Bezeugung hat für mich keine nennenswerte Bedeutung. Es ist Ihnen ja vermutlich bekannt, welche verdamndstschlimmen Beziehungen zwischen mir und Ihrem Begleiter vom geitigen Abend bestanden?"

"Ja, Herr Oberleutnant, ich weiß es."

(Fortsetzung folgt.)

...den Personen vorzuziehen. Eine Vermeidung ergibt einen ...

"Baron Albert von Alberti"

Berlin, 4. Oktober. Wegen eines Diebstahls bei einem Jahrsfest ...

Mord.

Wesien, 5. Oktober. Baron Henking, der Bevollmächtigte des ...

Gerichtszeitung

Butterdieb.

Saßberghadt, 4. Oktober. Vom Landgericht Saßberghadt ...

Mieseprosch gegen Nahrungsmitteleinrichtungen.

Ein Mieseprosch wegen Nahrungsmitteleinrichtungen ...

nächt entschieden, daß die Milch durch Hingulshütten von Wasser ...

Vom Auslande

Sturmsturz in Japan.

Kotterdam, 5. Oktober. Eine Kistenfuge Privatdepesche ...

Dem Starkstrom getötet.

Aus Schönholzerweiden (Kanton Thurgau) melden die ...

Turnen, Spiel und Sport.

Fußballspiel. — Zu dem Ausschuss "Spiel" am kommenden ...

Turnerische.

Am Sonntag, den 2. September hielt der Turnverein Germania ...

In der zweiten Anabandstellung 10-12 Jahre: 1. Sieger ...

Umfliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die erstmalige Ausgabe der Provinzial-Zuckermarken ...

Der königliche Landrat.

Merseburg, den 3. Oktober 1917.

Ausgabe der Zuckermarken.

Die Ausgabe der Zuckermarken für den Monat November ...

Am Montag, den 8. Oktober

für die Straßen mit den Anfangsbuchstaben A bis einschl. K

und am Mittwoch, den 10. Oktober

für die übrigen Straßen

Milchverforgung.

1. Vom Dienstag, den 9. Oktober 1917 gibt die Stadt ...

Milchfleisch- und Fleischwaren-Verkauf

findet am 6. Okt. 1917 statt

Ausgabe von Kohlenkarten.

I. Vom Montag, den 8. Oktober 1917 ab werden im ...

am Montag, den 8. Oktober 1917,

für die Haushaltungen der Straßen A-K, einschl. K.

Der Magistrat.

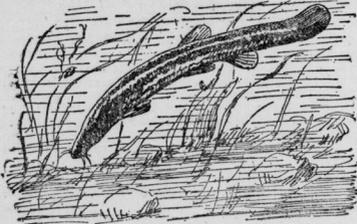
Merseburg, den 5. Oktober 1917.

Eierfressende Hühner

Am schlechtesten von ihrer üblen Angewohnheit zu heilen. Das beste Mittel ist das Abschneiden der Ableiter, das sich die Untugend nur allzu rasch in einer Hühnerhaltung weiter verbreiten kann. Alle dagegen empfohlenen Mittel, wie a. B. das Vorlegen von ausgeblähten Eiern, die mit Hühner oder mit einem Gemisch aus Lein, Senf und Pfeffer oder Bartha gefüllt sind, damit das eierfressende Huhn bei dem Verzehre, das Ei zu verzehren, auf den schmerzhaften Inhalt stoße und ihm dadurch seine Untugend verleihe, helfen nichts, ebensowenig Erfolg hat das Einlegen von Porzellanen in das Nest. In einem Vortrag, den Entz, der Verfasser dieser Angaben, einmal anzuhören Gelegenheit hatte und der über die Untugenden uneres Hausgeflügels handelte, wurde empfohlen, mit einer scharfen Säure die Spitze des Schnabels so weit abzuschneiden, bis sich die Schnittfläche weis anfühlt. Dadurch hätten dann die Tiere beim Anpacken der Eier Schmerzempfindungen und unterliegen es Eierfressen. Ob das wahr ist, weiß ich nicht, wahr ist es aber, daß diese Manipulation eine arge Tierquälerei bedeutet, deren sich nur der schuldig machen wird, der sein Herz für die Tiere, die mit ihm die Erde bevölkern, hat. Am angemäßigsten sind Legenester, die bereit eingerichtet sind, daß sie sofort nach dem Legen dem Huhn das Ei entnehmen. Freilich müßten dann alle Legenester eines Stalles die gleiche Einrichtung besitzen, denn es dürfte nicht anständig sein, immer die eierlegenden Hennen zu beobachten oder aber das im Verdacht des Eierfressens lebende Huhn öfters zu befehlen, ob sich in seinem Eileiter ein Ei befindet. Ein derartiges Legenest kann man sich aber ohne große Kosten und Mühe selbst anfertigen. Man nimmt zu diesem Zwecke eine größere oder kleinere vieredrige Kiste und bringt an Stelle des Deckels ein schiefes Brett an, das nach hinten an ein Gefälle von 20 Zentimeter hat und das dem gelegten Ei gestattet, langsam auf den Boden des Kastens zu rollen. Dieses Brett darf jedoch nicht bis an die hintere Wand der Kiste reichen, sondern muß einen Abstand von mindestens 10 Zentimeter haben, damit das Ei durch die Öffnung der Henne entzogen werden kann. Das Rollbrett und den Boden des Kastens belegt man, um ein Verbrechen der Eier zu verhindern, mit Filz, und in die vordere Wand macht man eine Öffnung, die ein bequemeres Herausnehmen der Eier gestattet, durch einen Schieber oder noch besser eine kleine Tür, wird diese Öffnung geschlossen. In den ersten Tagen wird zwecks leichteren Eingehens der Hühner etwas Stroh auf die Rollbretter gelegt, nach dem Eingewöhnen kann dasselbe wieder entfernt werden.

Der Wetterfisch.

Eine durch ihre naturgeschichtliche Sonderstellung eigenständige Gattung ist der Schlammbeißer, der in stehenden Gewässern nicht selten vorkommt, während ein Verwandter von ihm die Schärle oder Wartenmilch, die in fließenden Bächen und Flüssen mit feinem Gerand und rasch fließendem Wasser zu finden ist. Derselbe verwandelt sich bei hohen zeitliche Steinbeißer, der in Bezug auf seinen Wohnort nicht sehr wahllos ist, aber als viel seltener gelten kann, als die beiden andern Arten. Von diesen drei, hauptsächlich in Mittel- und Norddeutschland vorkommenden Fischen, erfreut sich der Schlammbeißer einer besonderen Beliebtheit als



Kanarienfisch, die er auch verdient. Er kann nämlich mit gutem Recht als ein Wetterpropheet gelten, als den ihn sein Name Wetterfisch bezeichnet. Stundenlang vor dem Ausbrechen eines Gewitters merken nämlich diese gegen Elektrizität sehr empfindlichen Fische die Spannung in der Luft, und während sie sonst tags am Boden zu liegen pflegen, beginnen sie nun unruhig im Wasser hin und her zu schwimmen und zeigen uns schon bei heiterem Himmel an, daß Blitz und Donner bevorziehen. Der Schlammbeißer hat übrigens noch eine sehr merkwürdige andere Eigenschaft. Er ist nicht ganz harmlos, sondern frisst, wenn man ihn anfaßt, einen stechenden Ton hervor. Dies geschieht allerdings durch den Darm, indem aus diesem Luft herausgedrückt wird. Da der Schlammbeißer nämlich in sehr schlechtem, bemalte tauben Wasser vorkommt, so hat er die Eigenschaft, Luft aus der Oberfläche des Wassers mit dem Maule zu schnappen und zu verschlucken und atmet zum Teil durch den Darm. Während des Winters vertritt er sich in den Schlamm und wartet die Wiedertrete der guten Jahreszeit ab. Es kann aber auch während des Sommers geschehen, daß die kleinen Fischen, in denen der Schlammbeißer lebt, völlig austrocknen. Auch in diesem Falle geht er redtzeitig in die Tiefe des Schlammes, wo er sich eine Krume baut und in tragen Schale verfallt, um alsbald nach dem ersten fröhlichen Regen wieder zum Vorschein zu kommen und sich lustig herumzutummeln.

Stühle Wohn- und Aufbewahrungsräume.

Um im Sommer Wohn- und Speicherräume nach Möglichkeit kühl zu erhalten, ist es vor allem notwendig, sie nach außen mit möglichst schlechten Wärmeleitern zu umgeben. Wo man eine Neuanlage vorzunehmen hat, empfiehlt sich die Verwendung von Gohlmauern. Der mit Luft ausgefüllte Hohlraum in diesen Mauern muß jedoch penibler sein, einerseits, um logenamtig fließende Luft zu vermeiden (Kumpfgewand und Schimmelbildung, die sich auch bei Innenräumen mitteilen können), andererseits, um einem Überhizen dieser Luft an der Sonnenseite, ins-

Besondere wenn sich dort kein Baumstumpf befindet, durch Ventilation, namentlich bei Nacht, vorzubeugen. — Um das Eindringen der Wärme von außen durch die Fenster- und Türöffnungen zu verhindern, sollen diese doppelt sein, so daß die eingeschlossene Luft als schlechter Wärmeleiter funktioniert. Größere Öffnungen sollen einen dreifachen Verlaß erhalten. Diesem wird man den Vorzug geben bei größeren Öffnungen, a. V. Türen, dann dort, wo es sich um größere Temperaturdifferenzen handelt, a. B. bei den Fenstern an Giebelwänden oder bei Ausgängen aus den gewöhnlichen Kellern, die gegen die Südseite gerichtet und nicht durch Bäume geschützt sind. Von der Sonne direkt bestrahlene Öffnungen schließt man zweckmäßig durch halb- offene Holzgitter auf, die die Sonnenstrahlen nicht direkt durchlassen und durch die Verbindung mit der Außenluft eine Überhitzung der zwischen Kaluise und Innenfenster oder Tür befindlichen Luft verhindert. An Stelle von Kaluisen bewährt sich auch ein starker Belag von Strohhalm, Doppelfenster (Glasfenster) verhindern wohl einen Austausch der Luftmassen der Innen- und Außenräume; von der Sonne bestrahlten, lassen sie aber die strahlende Wärme fast ungehindert durch und wirken nach innen als Heizkörper.

Anlage einer Taubenweide.

Eine dauernde Taubenweide läßt sich erzielen: 1. Durch Anpflanzen von Weiden, Haseln, Schwarbeeren, Ginsterbeeren usw. an sonst unbenutzten Plätzen, wie Gräben, Leichen und Feldrainen. Solche Pflanzen werden mitunter dreiährigen Arten: Durch das Durchwurzeln und Festmachen der Leichter, durch den Honig, den sie an die Tauben abgeben, und durch ihre Früchte. 2. Als beste, andauernde Taubenweide läßt sich besonders die Obstbäume zu empfehlen. Für den Anker gilt erst recht der Spruch: Auf jeden Baum pflanzen ein Taube. 3. Man sorge dafür, daß die Gemeineweide und öffentlichen Plätze außer Wohnhäusern nur mit gut haltenden Bäumen, wie Linden, Kastanien usw. bepflanzt werden, was nebenbei zur Verschönerung des betreffenden Ortes ungemein viel beiträgt. Namentlich ist es die Linden, die in manchen Jahren unseren Tauben ganz enorme Honigträge liefern. 4. Wenn irgend möglich, suche man das unumgängliche Beschneiden und Einpflanzen der vorhandenen Altbäume zu verhindern. Solche Baumstümpfe sind doch keine Bierde mehr und liefern den Tauben auch keine Blüten.

Vertilgung wilder Kaninchen.

Man grabt eine geräumige Lohne an passenden Plätzen (Austäufen im Holz usw.) so tief in die Erde, daß sie vollständig verdeckt ist, nachdem man sie vorher mit einem beweglichen Deckel versehen hat, der so eingerichtet ist, daß er sich um seine Achse dreht, wenigstens so viel, daß, wenn von der einen oder andern Seite ein Kaninchen darauf tritt, er nachgibt, und dieses in die Lohne fällt. Dazu werden 4-5 kleine Gänge unter der Erde, etwa 3-8 Meter lang, hineingeführt — sie können ganz einfach von rotem Holze sein —, die die Kaninchen gern benutzen. Kommen sie dann auf den Deckel, rutschen sie in die Lohne, aus der kein Entkommen möglich ist. Nach Entnahme nicht, gehört zu haben, daß, wenn ein Kaninchen gefangen, dasselbe eine Menge anderer herbeilode, so daß auf diese Weise eine Limung gelangen würden. — Da die Anlage keine Kosten, wenigstens keine wesentlichen, verursacht, kann sie leicht auszuführen werden. Selbstverständlich muß eine reine Lohne oder dergleichen genommen werden, die geräuchert ist. Ebenso muß jeden Tag die Lohne kontrolliert werden.

Die tierischen Geflügelstuttermittel.

müssen im Breie ihrem Futterwerk entsprechen, was selber sehr oft nicht der Fall ist. Eine viele Mähle und soltenost kann man sich ein gutes Fleischfutter verschaffen, wenn man fallen für Würmer und Schnecken anlegt. Unter Brettern, die man auf den Meien, auf die Wege und Beete im Garten legt, suchen Würmer, Käfer und besonders die kleinen Gartenmehden große Unterhalt, morgens kann man in diesen Stellen große Mengen davon vorfinden, die ein Vederbissen für die Hühner sind. Leider ist diese billige Kost nicht das ganze Jahr über zu haben. Eins der besten, Wachstum und Vegetation fördernden Fleischfuturs sind frische, geschnittene Knoden. Der Wert liegt in dem hohen Gehalt an Eisen, Fett und mineralischen Stoffen. Auch sind sie, wenigstens außerhalb der Großstädte, billig in der Fleischergeschäften zu kaufen. Leider sind größere Vorken frischer, geschmittener Knoden im Handel nur selten zu haben, die Ware fäuert und schimmelt leicht, sie wird deshalb meist nur auf Bestellung hergestellt. Dem Züchter bleibt nichts anderes übrig, als sich das Futter auf eigenem Knochenmehder selber zu bereiten. Das aus den entleerten, ausgeglühten Knochen hergestellte, weicher oder feiner gemahlene Schrot kommt an Nährwert dem aus frischen, denen noch Mark, Fleisch und Fettteile anhaften, nicht entfernt gleich. Fisch-, Fleisch- und Blutmehl sind ebenfalls zu empfehlen; da achte man darauf, unversäufte Ware zu erhalten. Fleischmehl (getrocknete Fleischstücke vom Hind) stellt sich leider doch im Breie. Beachtung verdienen die Garneelen (getrocknete Nordseekrabben); sie enthalten 53 Prozent Eiweißstoffe und 21,5 Prozent Mineralien, darunter besonders Kalk und Phosphorsäure. Derselbe Fleischmehl wird vom allem Federweil sehr genommen. Man gibt es mit Weizenmehl und gereinigtem Kartoffelmehl gemischt. Für die Küden in den ersten Lebenswochen müssen die harten Fleischstücke auf der Schrotmühle gemahlen oder in dem Mörtel zerstampft werden. Es ist ein sauberes Futtermittel von nicht unangenehmem Geruch und verdirbt nicht bei trodener Aufbewahrung. Man rechnet auf den Tag und Kopf etwa zehn Gramm.

Neine Mitzelungen.

Generierung der Mutterweide. Generiert sollen alle jene Weiden werden, die beim Kampfe um die Herrschaft gelegentlich der Schwärzzeit, in den hochstehenden Stellen des Hochwasserlaufes oder durch die ungeschädigte Sand des Inters selbst überliche, förderliche Mängel sich auszeichnen haben. — Verlegte Bügel und Büsse, eingebroderte Hinterleit, durch Verheilung des Schintheils durch verheißungsfähige Weiden sind in der Tierzucht ein behindernd, viel weniger

leistungsfähig als normale; und wieviel hängt von der Leistungsfähigkeit der Muttertiere ab! Muttervererbung. Mütter können aus ihrem Schlauchwintel durch Einlegen von Teer oder roher Karbolsäure vertrieben werden. Auch der Geruch verschiedener Pflanzen, nämlich der Hundzunge, der Königskerze, des Wickenkrautes und des Seidelbals oder Kellersbals, soll den Mütter so zuwider sein, daß sie die Orte, an denen man diese Pflanzen auslegt, verlassen. Wickenkraut und Seidelbal oder Kellersbals sind giftig, man darf diese Pflanzen also nicht unter das Viehhüter gelangen lassen. Wenn sie aber, die Mütter nicht zu vertreiben, sondern zu vertilgen, sonst werden sie, wenn man sie von einem Teer vertreibt, an andern Orten un- so zahlreicher auftreten.

Seltene Fische.

Die wenigsten Menschen wissen in unserer einheimischen Pflanzenwelt Bescheid. Es soll ja sogar Leute geben, die eine Gise nicht von einer Rinde unterscheiden können; wer aber so viel Kenntnisse hat, daß er eine Sommerdeide von einer Winterdeide unterscheiden kann, der hält sich wohl schon für einen bedeutenden Naturforscher. Darüber hinaus geht aber die Kenntnis der aller wenigsten. — In Wirklichkeit haben wir, wenn auch vereinzelt, schon in Deutschland mehrere Sorten von Eichen. Im Süden kommt zu uns die französische Eiche herüber, im Osten die österrische, die beide Arten vollkommen für sich sind. In Südwestdeutschland dagegen tritt neben mehreren anderen



Pontische Eiche.

Arten schon die Korkeiche auf, die gänzlich anders geformt ist, hat und mehr an eine Weide als an eine Eiche erinnert, namentlich wenn sie krautartig wächst, wie in den Mittelmeerländern. Die am Schwarzen Meer beherrschende pontische Eiche (Quercus petraea) hat Blätter, die man an der Spitze, aber niemals an der Eiche vermuten würde. Eine andere Eiche (Quercus palustris) hat zwar in der Jugend Blätter, die wie winzige, zierliche Weinblättchen aussehen; je älter sie aber werden, desto mehr verlängern sie sich und bekommen schließlich die Form von langen, schiefen, geraden, sehr eigentümlich und beinahe grotesk aussehend, in feiner Weise aber an das erinnert, was wir uns unter einer Eiche vorstellen. Damit sind die Möglichkeiten des Eichenlaubes noch gar nicht erschöpft. Es gibt eine Art, deren Blätter so aussehen, wie die der Gelsalatie, und eine andere, deren Blätter an den Lorbeer erinnern. Ungemein zierlich sind die tief geteilten feinen Blättchen von Quercus pedunculata, die eher an Fenchel oder Petersilie, als an irgendeinen uns bekannten Baum erinnern. Man ist förmlich überaus, wenn man unter solchen Gewächsen im Herbst Eichenknospen und Eichenblätter findet, wobei die letzteren allerdings auch wieder allerdings herzuwachsen. Von der vollkommenen Kugelform, über die uns von unsrer Eiche bekannte Form bis zu der merkwürdigen Gestalt eines langen, dünnen, dünnen Tadelnblättchens, kommen auch hier alle möglichen Wechselungen vor und auch die Fortsetzung ist sehr verschieden. Da die Eichen durchweg dunkelbunte Gartenbäume sind, so kann man lediglich aus ihren



Quercus pedunculata.

verschiedenen Arten eine ganze Baumfamilie zusammenstellen und darf sicher sein, daran Freude zu erleben. Jeder Fremde, der diese Mannigfaltigkeit zum erstenmal sieht, ist vollkommen überrascht davon und will nicht glauben, daß unsere höchsten, kernfesten Eichen in abenteuerlicher Verwandte haben können. Übrigens lohnt sich die Pflanzung von Eichen in mehrfacher Hinsicht. Das Holz sämtlicher Arten ist bekanntlich wertvoll, und der kleine Bestiger kann die Eichen, die sich in vielen Jahren in wahrhaft verblüffend reicher Ernte ergeben, sehr wohl gebrauchen. Sie sind nicht nur als Futter für Kleinvieh verwendbar und zur Schweinefütterung von unübertroffenem Werte, sondern sie geben geröstet und geschrotet einen ausgezeichneten Zusatz zum Geflügelstutter. Sehr wenig bekannt ist, daß die Eichen einiger Arten süß und wohlwärmend sind und selbst in Europa genossen werden.



Quercus pedunculata.

eine d e i Bod nach maß die gei grei Der dau felt ber fric 1918 reid wez ger Erhö Erhö ein abe jäh